



FRANZISKA STEINHAUER

Spreewald- Tiger

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



FRANZISKA STEINHAUER

Spreewald-Tiger

ALTE WUNDEN Reges Gedränge am Gehege der Tiger im Cottbusser Tierpark, als ein Raubtier dem Wasser entsteigt – einen menschlichen Arm im Maul. Laut Rechtsmediziner ist dieser laienhaft vom Körper getrennt worden. Gehört die Gliedmaße der kürzlich vermisst gemeldeten Journalistin Corinna Waller? Ein Brand hindert Nachtigall an der Suche nach Hinweisen in der Wohnung der Vermissten. Ein Zufall? Oder werden die Ermittlungen Nachtigalls sabotiert? Corinnas Freund Florian berichtet dem Kommissar von einem Unbekannten, der sie seit einiger Zeit beim Joggen verfolge. Mit ihm hatte Corinna sich auf ein Katz-und-Maus-Spiel eingelassen, suchte den Kick darin, ihm überlegen zu sein – mit tödlichen Konsequenzen? Nachdem Florian kurze Zeit später brutal überfallen wird, nehmen die Ermittlungen eine ganz neue Wendung. Kommissar Nachtigall gerät in einen Wettlauf um Leben und Tod ...



Franziska Steinhauer lebt seit 1993 in Cottbus. Sie studierte Pädagogik mit den Schwerpunkten Psychologie und Philosophie sowie Forensik. Ihre psychologisch fundierten und ausgefeilten Kriminalromane vermitteln dem Leser tiefe Einblicke in das pathologische Denken und Agieren der Täter. Mit besonderem Geschick verknüpft sie dabei mörderisches Handeln, Lokalkolorit und Kritik an aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Ihre forensische Ausbildung ermöglicht der Autorin authentische Schilderungen der kriminaltechnischen Untersuchungen ihrer Ermittlerteams.

Bisherige Veröffentlichungen im Gmeiner-Verlag:
Der Werwolf von Hannover – Fritz Haarmann (2017)
Fluch über Rungholt (2017)
Todessehnsucht (2016)
Brandherz (2015)
Wer mordet schon in Cottbus und im Spreewald? (2014)
Die Stunde des Medicus (2014)
Kumpeltod (2013)
Zur Strecke gebracht, zusammen mit Wolfgang Spyra (2012)
Sturm über Branitz (2011)
Spielwiese (2011)
Gurkensaat (2010)
Wortlos (2009)
Menschenfänger (2008)
Narrenspiel (2007)
Seelenqual (2006)
Racheakt (2006)

FRANZISKA STEINHAUER

Spreewald-Tiger

Peter Nachtigalls 11. Fall

SPANNUNG

GMEINER



Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2018 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
1. Auflage 2018

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd
Herstellung: Mirjam Hecht
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © dioxin/photocase.de
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5687-9

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

VOR 30 JAHREN

Der Schrei gellte durch die Wohnung.

Die Jungs zogen synchron die Köpfe zwischen die Schultern, hielten sich die Ohren zu.

In der winzigen Wohnung konnte man keinem Schicksal ausweichen – ob es nun das eigene oder das der anderen war. Zwei Zimmer, Küche, Bad. Ein gewaltbereiter Vater. Vier Jungs. Und eine schwangere Mutter.

»Benni! Benni! Benni!«

Der Gerufene entwirrte seine Beine aus dem Lotus-sitz, den er nun, nach Wochen des Übens perfekt beherrschte, stand mühsam auf, trat in den Flur, öffnete widerwillig die Tür zum angrenzenden Zimmer.

»Benni!«, keuchte die Mutter, vornüber gebeugt, mit schmerzverzerrtem Gesicht. »Hol Oma!«

Er drehte sich wortlos um.

»Und Benni! Nimm deine Geschwister mit. Bleibt alle in Omas Wohnung. Du bist der Vernünftigste, ich verlasse mich drauf, dass ihr euch benehmt. Kommt erst zurück, wenn Oma euch schickt. Hast du das verstanden?«

Der Hinterkopf deutete ein Nicken an.

»Benni! Oma soll sich beeilen.«

Wenig später hörte sie die Tür zufallen. Atmete auf. Wenn das Schicksal ihr gnädig wäre, wurden die Kinder tot geboren. Sie könnte trauern – und gut.

Doch das Schicksal hatte anderes vor.

Als ihre Mutter endlich kam, war die Geburt schon im Gange.

Schreiend und stöhnend wand sich die Tochter auf der Schlafcouch.

Warmes Wasser, ein paar trockene Tücher. Schnell war alles vorbereitet. Schließlich waren sie ein eingespieltes Team. Dies: schon die dritte Entbindung. Und sie dauerte nicht lang.

Nach wenigen Minuten war das erste Köpfchen durchgeschlüpft, der Körper keine Hürde, dann Nummer zwei. Die Mutter glitt in einen Zustand der Wahrnehmungslosigkeit hinüber. »Sind da noch mehr?«, fragte die Gebärende hysterisch, als ihr Denken wieder aufklarte. »Warum immer bei mir?«

»Das sind alle. Sehen gesund und hungrig aus.« Die Helferin war zufrieden. Badete die Kinder und zog sie an. Wollte sie der Mutter reichen, doch die nahm nur eins.

»Lauf in die Postgasse. Dort wohnt die Frau, die mich neulich angesprochen hat. Bring ihr das Gör. Sie kann es haben – aber ich will weder sie noch das Kind je wiedersehen. Sag ihr das. Sie soll wegziehen und über die Umstände ihrer Mutterschaft auf ewig schweigen!«, verlangte sie atemlos. Legte sich zurück und schloss erschöpft die Augen.

»Ist das dein Ernst?«

»Ja. Es ist genug. Sieh mich doch an! Sechs Kinder! Und der Mann nie da. Was natürlich auch sein Gutes hat. Ist er da, prügelt er sich eh nur durch! Es reicht.«

Die Großmutter tupfte der Tochter den Schweiß von der Stirn. Gab ihr etwas zu trinken. Schob die Nachge-

burt in einen Sack. Nahm die blutigen Tücher von der Couch, knüllte sie in eine Reisetasche. »Die nehme ich zum Waschen mit. Das andere werfe ich in den Müll. Mach dir keine Gedanken um die Jungs, die sind bei mir gut versorgt.«

Der flehende Blick ihrer Tochter. Ihre heiße Hand auf dem Unterarm. Die eindringlichen Worte. »Tu es! Tu es für mich und die Jungs! Es ist gut, die Frau wünscht sich so sehnlich ein Kind. Sie wird tun, was ich verlange, und das Kind in Liebe großziehen! Es ist nichts Unrechtes dabei, wir nehmen von ihr kein Geld. Dem Kind wird es bei ihr besser gehen als bei uns!«

»Aber du wirst es nicht zurückbekommen, wenn du es dir anders überlegst«, mahnte die lebenserfahrene Frau ihre Tochter. »Es ist für immer. Und es ist nicht nach dem Gesetz.«

»Das Gesetz sieht auch nicht vor, dass man ständig Kinder gebären muss. Ich kann nicht mehr! Wenn du es nicht tust, sterbe ich. Es ist nicht zu schaffen.«

Und so tat die Großmutter, wie man sie geheißen hatte. Drückte der wildfremden Frau ein Bündel Handtücher in die Hand. Richtete aus, was zu bestellen war, und machte sich auf den Weg, in ihre eigene Wohnung zurückzukehren, um den wartenden Enkeln etwas zu essen zu kochen.

Danach würde sie noch mal nach ihrer Tochter sehen. Und, wenn alles wohl geordnet war, die Jungs nach Hause schicken. Schließlich musste sie am nächsten Morgen früh zur Arbeit, die Jungs in die Schule und in die Tagesstätte.

Wenigstens wären sie dann nicht zu Hause, und ihre Tochter konnte sich ein wenig erholen.

Ich backe noch einen Kuchen, überlegte sie, damit die Jungs Frühstück haben. Und so dachte sie auf dem Heimweg darüber nach, wie sie aus dem, was sie noch in ihrem Vorratsschrank hatte, ein leckeres Essen und später einen gehaltvollen Kuchen backen konnte.

Denn alle in der Familie sahen aus, als hätten sie mal wieder eine richtige Mahlzeit nötig.

Den verschenkten Säugling hatte sie schon fast vergessen.

PROLOG

Er war wieder da. Nicht zu überhören. Anschleichen beherrschte er nicht. Lautloses Verfolgen schon gleich überhaupt nicht. Ein Dilettant! Sie grinste abschätzig. Na, der würde sich wundern! Dem würde das hier für alle Zeiten vergehen. Dafür würde sie schon sorgen.

Unbeeindruckt joggte sie weiter, blieb in ihrem gleichmäßigen Rhythmus. Zufrieden bemerkte sie, dass sich nicht einmal Atmung oder Puls beschleunigt hatten. Alles bestens.

Ratschend wurden die Fasern eines Klettverschlusses voneinander getrennt.

Sie überlegte amüsiert, ob es jetzt schon Hosen für Dumme gab, die den Reißverschluss nicht öffnen oder schließen konnten. Dann kreisten ihre Vorstellungen um die Frage, ob er wohl seine »Jagdhose« speziell hatte umarbeiten lassen. Damit es im entscheidenden Moment weder eine Verzögerung noch eine schmerzhaft einklemmung geben konnte. Baumelte jetzt das wichtigste Körperteil für die Feierabendgestaltung frei in der Luft? Sie unterdrückte ein lautes Auflachen. Wie peinlich für ihn, wenn ihnen nun unerwartet jemand entgegenkam? Und so was von behindernd beim Joggen. Sie zog das Tempo ein wenig an.

Er schnaufte hinter ihr her.

Seit mehr als zwei Wochen dieses blöde Spiel! Sie hatte erwartet, sein Trainingszustand würde sich durch

die Extraportion Sport deutlich verbessern, aber dem war wohl nicht so. Vielleicht, spann sie den Gedanken weiter, lag das schwere Atmen an der Verkrampfung der Muskulatur, wenn er sich das für ihn erwünschte Ende des Laufs vorstellte. Der Typ musste lernen, lockerer zu werden! Oder onanierte der etwa beim Laufen? Ging das überhaupt? Wahrscheinlich nicht. Wegen der vorangehenden Körperanspannung. Dann konnte man nicht gleichzeitig joggen – unmöglich.

In der Dunkelheit des Waldes könnte er ihr näherkommen. Sie hätte ihn erst erkennen können, wenn er praktisch gleichauf mit ihr war. Doch in der Regel gab er plötzlich auf. Kam ihr nie nah genug.

Ihre Kondition war für ihn nicht zu knacken, bei ihr gab es immer noch eine Gangreserve, wenn sein Akku schon vollkommen ausgetrocknet war.

Das war der Reiz an diesem Spiel, dem sie sich, aus Gründen, die sie nicht erklären konnte, jedes Mal wieder hingab. Natürlich wusste sie sehr gut, dass die Verschärfung des Tempos seinen Jagdtrieb verstärkte, er auch versuchte, den Takt zu erhöhen. Es aber eben nicht konnte. Im Gegensatz zu ihr. Das stellte sie an jedem dieser Abende voller Triumph fest. Sobald sie in den Wirtschaftsweg am Tierpark vorbei einbog, war er weg.

Als nichts mehr von ihm zu hören war, nahm sie das Tempo zurück. Blieb sogar für einen Moment am Zaun stehen und spähte zum Tigergehege hinüber. Die wunderschöne Raubkatze faszinierte sie. Auch wenn sie nichts erkennen konnte, so spürte sie doch der Kraft des Tieres nach, ihrer Aura von Gefahr und ihrem Gefühl

der Überlegenheit. Bei ihrem letzten Besuch hatte sie beobachtet, wie die Gestreifte jeden der Besucher durch die Scheibe ihres neuen Geheges intensiv musterte, als taxiere sie, ob sich ein Angriff lohne, die Futterausbeute bei dieser fußlahmen Beute ausreichend sei. Vom Blick dieser unglaublichen Augen gestreift zu werden, löste ein elektrisierendes Gefühl aus. Fast hatte sie das Knistern der Spannung in ihrem Körper hören können.

Schade, dass man nicht näher an das Tier herankamte. Gern hätte sie versucht herauszufinden, ob es zwischen ihr und der eleganten Kara eine stille Seelenverwandtschaft gab.

Sie lief ein Stück weiter am Zaun entlang, bis sie in Karas früheres Gehege sehen konnte. Dort wohnten nun zwei Kater. Sumatratiger. Sie sahen völlig anders aus als die edle Katze, an der ihr Herz hing. Aber schön waren auch sie, keine Frage. Junge Männchen, die sich hier im Tierpark zu stattlichen Großkatzen entwickeln würden.

Sie drehte sich um. Wollte ihren Schritt wieder aufnehmen. Da stand der Typ direkt neben ihr! Hatte sich lautlos wie ein Raubtier angeschlichen. Wollte den Augenblick der Überraschung für seine Zwecke nutzen! Er war so unmittelbar, dass sie ihn erkannte.

»Ach du bist das! Sag mal, wieso schleichst du mir hinterher?« Sie lachte. Hörte, dass es erschrocken, ja hysterisch klang. »Du hättest doch bei mir klingeln können, wenn du was zu besprechen hast.« Ärgerlich lauschte sie ihren Worten nach. Was rede ich nur für einen Schwachsinn, schimpfte sie in Gedanken. Regis-

trierte alle Dinge auf einmal: den entschlossenen Blick ohne jedes Gefühl (keine Spur von ungezügelter Lust!), die geschlossene Hose (er war also gar nicht auf Sex aus?), die geöffnete kleine Gürteltasche (daher war also das Ratschen gekommen!), das Messer in seiner Hand (Scheiße!) ...

Die kurze, kraftvolle Bewegung, der heiße Schmerz ...

Als sie zu Boden ging, er ein weiteres Mal auf sie einstach, brüllte er: »Nicht mit mir, du geldgierige Schlampe! Nicht mit mir!«

Doch das hörte sie schon nicht mehr.

1. KAPITEL

Es raschelte.

Besorgniserregend. Oder eher nicht?

Eine Maus vielleicht, überlegte der Mann, der sich nun schon seit Stunden im Gebüsch verborgen hielt. Unbehaglich wurde ihm dennoch. Gab es nicht Wölfe in dieser Gegend? Dieser Problemwolf, von dem mal in der Zeitung stand, hatte man den eigentlich im Griff? Er erinnerte sich nicht genau, aber dunkel war ihm, als hätte man den Wolf in Sachsen getötet. Schade, Bedauern machte sich in ihm breit. Er seufzte. Umbringen musste man diese wunderschönen Tiere nun auch wieder nicht. Schließlich lebte der Mensch im Urgebiet des Wolfes, *er* war der Eindringling – man musste sich arrangieren. Bestimmt kein Wolf, beruhigte er sich.

Konnte es wahr sein – Adrenalin puschte Körper und Geist erneut, er wagte es kaum zu hoffen –, würden sie diesmal endlich Erfolg haben? Er spannte die Muskulatur an, damit sie sich darauf vorbereiten konnte, spürte, wie sich Rücken und Beine bereitwillig zur Verfügung hielten. Einen so stattlichen Körper wie den seinen explosiv zu beschleunigen, war schließlich keine leichte Aufgabe, und die Position, die er als Lauerstellung eingenommen hatte, keineswegs zum bequemen Start geeignet.

Aber wahrscheinlich kam das Rascheln doch von einer Maus.

Er lauschte angestrengt. Hielt den Atem an. Nichts.

Nächtliche Stille. Wie bei all den anderen Wachen in den vergangenen Wochen. Enttäuscht lockerte er sich wieder. Die Alarmbereitschaft wich allerdings nur zögernd aus seinem Körper.

Die anderen saßen jetzt bei Bier und Chips, guckten Fußball. Und er unterm Busch! Da war es nur ein mäßiger Trost zu wissen, dass die vier, die ebenfalls für heute eingeteilt waren, ganz in der Nähe so wie er warteten, hofften, vielleicht ein bisschen befürchteten. In Rufweite. Damit man sich gegenseitig zu Hilfe kommen konnte. Im Ernstfall. Der nur partout nicht eintreten wollte.

Kathi war so was von sauer gewesen, als er loszog.

»Du bist vollkommen übergeschnappt! Es ist Wochenende! Glaubst du ernsthaft, ich hatte vor, den Abend allein mit dem Kater auf der Couch zu verbringen? Bist du komplett verrückt geworden?«, schrillte sie durch die neue Einbauküche, und er zog die Ohren zwischen die Schultern.

»Ach ja? Denkst du, ich könnte mir auch nichts Schöneres vorstellen, als draußen im Unterholz auf Einbrecher zu warten? Echt! Ich habe diese ganze ›Bürgeraktion‹ nur noch tierisch satt!«

»Pass bloß auf, Bernhard, dass ich dich nicht satt bekomme! Glaub ja nicht, es gäbe keine anderen Interessenten. Und wer weiß, möglich, dass ich auch an einem mehr interessiert bin, der seine Zeit mit mir verbringt, als an dir! Du Wächter!«, spuckte sie.

Ein richtiger Streit entwickelte sich. Nun gut, hätte sich entwickeln können, wenn er nicht hätte aufbrechen müssen.

Kathi schimpfte böse Vokabeln hinter ihm her – tat-

sächlich kannte er einige der Schimpfwörter überhaupt nicht, hätte nie geahnt, dass sie so was in ihrem Repertoire hatte – und seine Laune sackte in bisher unausgelotete Tiefen.

Als ob man sich in dieser Situation einer Gemeinschaftsaktion verschließen könnte! Ausgeschlossen, unmöglich, undenkbar, inakzeptabel. Er würde ihr das noch einmal zu erklären versuchen. Später.

Ein Knacken! Näher diesmal.

Wie elektrisiert nahm er wieder die Raubtiersprunghaltung an. So riesige Mäuse gab es hier nicht! War da also doch ein widerlicher Herumschleicher unterwegs? Oder nur einer der anderen Posten, der ein menschliches Bedürfnis »abarbeiten« musste?

Plötzlich! Eine Bewegung direkt neben ihm!

Es kam ihm vor, als könne er die Körperwärme des Bösen auf seiner Haut spüren.

Er schnellte mit einem Panthersatz vor.

Geschmeidig.

Kraftvoll.

Energiegeladen.

Die Arme vorgestreckt.

Die Hände gierig geöffnet.

Bekam Stoff zu fassen. Griff fester nach. Spürte Substanz zwischen den Fingern. Sein schieres Körpergewicht und der Schwung des Zusammenpralls rissen den anderen von den Füßen.

»Ich hab' ihn!«, brüllte der Wächter. »Ich hab' ihn!«

Nur undeutlich nahm er wahr, wie andere hinzukamen. Konzentrierte sich darauf, das Schwein nicht entkommen zu lassen.

»Wer isses denn?«, wollte eine Stimme wissen.

»Kann ich nicht sehen, der trägt eine Sturmhaube. Nix zu erkennen!«, antwortete eine andere.

»Ist ja egal. Wir ziehen sie ihm ohnehin ab, sobald er gut vertäut ist«, wusste ein Dritter.

»Hauptsache, wir haben ihn!«, erklärte der Fänger, der stolze Bernhard, entschlossen.

»Und was machen wir jetzt mit ihm?«, bohrte der erste Sprecher weiter.

Es gibt eben Typen, die wollen dem Erfolgreichen jeden Sieg vermiesen, dachte der kraftvolle Sieger und zog den Kabelbinder um die Handgelenke des Überwältigten fest.

2. KAPITEL

Kannst du dich noch daran erinnern, wie es mit uns beiden angefangen hat?

Nein?

Ich auch nicht mehr. Zumindest nicht genau. Wir hatten einen heftigen Streit.

Muss Ewigkeiten her sein.

Ja, wahrscheinlich hast du recht. Es muss zu einer Zeit gewesen sein, als wir noch Kinder waren.

Sandkastenzeit. Lange her, allemal.

Ich glaube, du hattest etwas gestohlen. Ich weiß noch, dass mir dein Verhalten nicht angenehm war, ich wollte nicht, dass du das tust. Versuchte zunächst, dir den Plan auszureden. Erfolglos. Du hast es dennoch getan. Oh! Ich war so unglaublich wütend auf dich. Es gab Momente, da wusste ich tatsächlich nicht wohin mit meinem Zorn, hätte gern das gesamte Geschirr aus dem Küchenschrank gerissen und auf dem Boden zerschellen lassen! Der Anblick der Scherben, die über den Boden sprangen, das laute Geräusch, wenn Teller und Tassen in unzählige Stücke zersprangen.

Eine Erleichterung. Aber eine, die ich mir nicht gönnen konnte.

Du hast natürlich geschwiegen, als alles rauskam. Wie immer. Und als ich die Tat bestritt, wurde mir nicht eine Sekunde lang Glauben geschenkt.

So war es jedes Mal. Auslöffeln musste ich, was du eingebrockt hattest. Musste Verantwortung übernehmen für dein Scheißverhalten!

Für die Taten eines durch und durch verdorbenen Charakters. Bloß gut für dich, dass zwar deine Taten aufkamen, ich mich aber schuldig fühlte, auch wenn der wahre Böse eben nie enttarnt wurde! Immer dachte ich, wenn ich nur ... naja, dann wäre dein Verhalten anders. Aber wie sollte es? Ungeliebt. Unbeliebt. Unsichtbar. Das musste sich für dich schrecklich anfühlen.

Diesmal aber bist du zu weit gegangen!
Eindeutig viel zu weit!
Hör damit auf! Oder steh selbst dafür ein!

3. KAPITEL

»Ach nein! Ich mag aber nicht!«, quengelte das Mädchen und schlug der Mutter die pinkfarbenen Jeans aus der Hand, die es eigentlich anziehen sollte.

»Nun stell dich nicht so an.«

»Wohin gehen wir denn?«, maulte die Kleine, strich ungeduldig die blonden Haare hinter die Ohren zurück. »Bestimmt wieder in den Wald. Du willst wieder so was Langweiliges wie spazieren gehen.« Sie sah die Mutter giftig an. Verschränkte die Arme vor der Brust und zog einen Flunsch: »Ich will aber nicht!«, setzte sie hinzu und stampfte mit dem Fuß auf. In den Augen schwammen Zorntränen.

»Gut. Wenn du dich jetzt nicht anziehst, dann bleibst du eben hier. Ist mir egal. Du kannst bei dem schönen

Wetter auch im Zimmer hocken. Ich werde Melanie eben von dir grüßen.«

Mit eckigen Bewegungen legte Christel die Jeans auf das Bett der Tochter, stand auf, wandte sich zum Gehen.

»Melanie?«, fiel die Tochter.

Wortlos verließ die Mutter das Zimmer. Lauschte auf die Geräusche aus dem Kinderzimmer. Grinste. Ganz eindeutig kämpfte Emma mit der Hose, stöhnte beim Anziehen des leichten Pullis.

Wenige Minuten später stand das Mädchen in der Küchentür.

»Wohin gehen wir denn?«, erkundigte sie sich fröhlich und voll Neugier, als hätte es den wütenden Disput zu keiner Zeit gegeben.

»In den Tierpark. Aber du musst nicht mit, wenn du nicht willst.« Ein bisschen Stichelei konnte sich die Mutter nicht verkneifen.

»Doch. Doch. Ich will ja. Gehen wir auch zu den Tigern?« Die Augen der Kleinen leuchteten erwartungsvoll.

»Ich denke schon. Wir sehen uns alle Tiere an.«

»Und Melanie kommt wirklich mit?« Skepsis lag in der Miene des Kindes.

»Ja. Ich bin mit ihr und ihrer Mutter verabredet.«

Nun zog eine dunkle Wolke über Emmas Gesicht, die Unterlippe schob sich ganz automatisch vor, und sie begann zu blinzeln, so, als wolle sie zu weinen beginnen.

»Och, ich dachte, nur mit Melanie«, beschwerte sie sich schon wieder.

»Emma, es reicht! Warum sollte denn die Mutter von Melanie nicht mitkommen? Du gehst doch auch mit mir.«

»Ja, schon«, quengelte das Mädchen weiter. »Aber wenn ihre Mutti dabei ist, dann unterhaltet ihr euch die ganze Zeit nur, und wir sollen nicht stören. Das ist sosososo öde!«

Die Mutter stöhnte, wandte sich schnell um, damit Emma nicht sehen konnte, wie sie die Augen gen Decke verdrehte.

»Boah! Ist der groß!« Vor Begeisterung hüpfte Melanie von einem Fuß auf den anderen. »Und so eine tolle Farbe. Das Fell sieht ganz weich aus. Wie Plüsch.«

»Oh!«, quietschte die Freundin. »Sieh mal, gleich geht er ins Wasser!«

»Quatsch! Katzen mögen kein Wasser! Mama hat gesagt, es stand sogar in der Zeitung, dass die beiden Tiger nicht ins Wasser gehen möchten.«

»Na, dann guck doch hin!«, maulte Emma und zupfte Melanie an der Jacke, weil sie sich umgedreht hatte, um nach ihrer Mutter Ausschau zu halten. »Da!«

Und tatsächlich. Die geschmeidige Großkatze glitt langsam vom Ufer in den Seitenarm der Spree. Verschwand für einen Augenblick aus dem Blickfeld der Freundinnen.

»Die taucht ja!«, stellte Emma verblüfft fest. »Beide Ohren richtig unter Wasser!«

Dann erschien der eindrucksvolle Kopf wieder. Wasser stürzte sich aus dem Fell in den Fluss zurück. Das Tier schüttelte sich.

»Was hat er denn da?«, fragte Emma. Der zweite Tiger näherte sich lauernd dem Bruder, duckte sich ins Gras. Sprungbereit. Das Kind drehte sich zu seiner Mutter um

und erhöhte die Lautstärke. »Mama! Was hat er da?«
Dann leiser: »Ist das ein Arm?«

4. KAPITEL

Mittagspause auf dem Altmarkt. Die Sonne wärmte.

Das Gespräch zwischen den Freunden war leicht und angenehm. Wohlig.

»So, die Akten sind bei der Staatsanwaltschaft. Nun ist man dort am Zug. Wir sind so weit fertig.« Michael Wiener, Kommissar bei der Mordkommission Cottbus, streckte behaglich die Beine aus.

Peter Nachtigall schmunzelte. »Ist ja nicht so, dass wir jetzt frei hätten. Aber immerhin reicht es für eine sonnige Pause«, pflichtete der stattliche Hauptkommissar bei und rührte vorsichtig durch den Milchschaum seines Cappuccinos.

»Eine lange Phase mit wunderbarem Wetter wäre nicht schlecht. In den letzten Tagen konnten die Kinder nur drinnen spielen. Toben ist da ein bisschen

beschränkt. Aber bei dem Wetter können sie im Garten so lange rumtollen, bis sie müde sind und dann nachts tief schlafen. Durchschlafen!«

»Ja. Ich verstehe, was du meinst. Aber ich gebe gern zu, dass drei Tober ein ganz anderes Problem sind als ein Einzelkind. Bei uns war es sicher auch in stressigen Zeiten viel ruhiger. Wir haben nur nicht gewusst, wie es sich mit dreien anfühlt.« Er seufzte. »Sonst hätten wir wohl so manche Situation anders bewertet.« An den Trubel, den seine Einzeltochter mitunter verursacht hatte, wollte er sich lieber nicht so genau erinnern. Aber das war später gewesen, viel später. Von der Pubertät waren Michaels drei Racker noch weit entfernt.

Das Telefon. Nachtigall warf dem Störenfried einen verärgerten Blick zu. Schielte aufs Display.

»Och, Mist!« Meldete sich. Hörte zu. Ungläubiges Staunen dominierte seine Mimik.

Wiener winkte den Kellner heran. Ganz offensichtlich fand die Pause gerade ein jähes Ende.

»Was? Das glaube ich nicht!« Nachtigalls Gestik ließ keinen Zweifel offen, sie hatten es eilig. »Nein! Das kann ich mir nicht vorstellen. Und ganz ehrlich: Das will ich auch gar nicht! Ja, wir sind praktisch schon da!« Nachtigall nickte zum Abschied einen Gruß in Richtung Kellner, raunte dann dem Freund zu: »Ein abgetrennter Arm im Tierpark.«

Wiener grinste schief. »Ist ja mal was Neues. Abgetrennt oder abgefallen? Bei Baumfällarbeiten – oder wie soll man sich das vorstellen?«

»Nein, eher kein Unfall, fürchte ich. Einer der Sumatratiger hat ihn wohl gerade im Außengehege gefunden.

Das ist das eine Problem, das andere ist, dass die Brüder ihn nicht hergeben möchten. Im Augenblick streiten sie sich um das Beutestück. Sie versuchen offensichtlich ihnen die Freude an der unverhofften Beute zu verderben. Wasserschlauchtherapie. Die beiden können Wasser angeblich nicht leiden.«

»Aus Sicht der Tiger völlig verständlich, dass sie so eine Chance auf Abenteuer nicht ungenutzt lassen. Und wenn es mit dem kalten Wasser nicht funktioniert, was dann? Betäubung?«

»Das entscheidet Dr. Kämmerling, der Tierparkdirektor.«

Vor dem Gehege hatten sich einige neugierige Zaungäste versammelt, die allerdings von den Kollegen bereits aus dem unmittelbaren Bereich gedrängt worden waren. Die Zugänge waren inzwischen abgesperrt, die Zeugen ins Raubtierhaus gebracht worden.

Nun bemühten sich Pfleger darum, die restlichen Schaulustigen zum Weitergehen zu bewegen. Doch so recht wollte keiner ihren Worten glauben, dass es nichts mehr zu sehen geben würde. So gestaltete sich die umfassende Räumung des weiteren Umfelds etwas zäh.

Nachtigall gab den Kollegen vom ersten Angriff ein Zeichen, und die uniformierten Beamten klärten die Situation energisch.

»Wie soll ich mir vorstellen, konnte der Arm ins Gehege gelangen?«, wollte Nachtigall vom Reviertierpfleger wissen und wies dabei vage auf die Höhe des Zauns.

»Ja. Das ist ein bisschen unverständlich. Der Zaun ist ja nicht nur hoch, sondern auch am Kranz verbreitert.

Wenn er geworfen wurde, dann mit viel Kraft. Sonst hätte er sich im Zaun verfangen.« Der Pfleger sah ratlos am Gitter entlang, als trage es die Schuld an der unerfreulichen Lage, schüttelte den Kopf. »Ich kann mir auch überhaupt nicht vorstellen, dass jemand etwa hineingeklettert sein könnte. Man müsste schon mit besonderer Dämlichkeit ausgestattet sein, um in ein Raubtiergehege einzudringen, mit zwei jugendlichen männlichen Tigern als Gesellschaft. Oder vollgepumpt bis unter den Scheitel mit irgendeinem Mut machenden Zeug. Eher Übermut.« Er runzelte die Stirn. »Aber nee! Dann hätte er die Absperrung sicher nicht geschafft.«

»Es wäre doch aufgefallen, wenn jemand zu Besuch bei den beiden Tigern einsteigt. Die Besucher hätten es gesehen und Sie informiert. Direkt hinter uns führt eine Zufahrt lang. Spaziergänger hätten es bemerkt.«

»Nachts vielleicht. Der Sicherheitsdienst geht den Park ab. Der steht nicht vor dem Tigergehege rum und wartet auf Bekloppte, die da reinklettern wollen!«

»Glauben Sie, der Arm sollte gefunden werden? Ein spektakuläres Ereignis?«

Der Pfleger dachte darüber nach. Räusperte sich dann. »Ja, das könnte schon sein. Als Methode zur Beseitigung einer Leiche ist die Sache hier völlig ungeeignet. Die Tiger fressen das Fleisch, nicht die Knochen, das kriegen nur Hyänen und Bartgeier hin. Und für eine ganze Leiche bräuchten unsere Tiger schon etwas Zeit. Zumal sie ja regelmäßig gefüttert werden. Ausgehungert sind sie nie, selbst wenn das für die Besucher manchmal so aussehen mag. Entweder der Kerl kannte sich nicht aus – oder war zugehörnt.«

5. KAPITEL

Es herrschte fast schon Gedrängel auf der Autobahn.

Florian ließ seinen Gedanken freien Lauf, schmunzelte, als er sich an das letzte Telefonat mit Corinna erinnerte.

»Na, bist du noch glücklich mit der Entscheidung?«, wollte er von ihr wissen.

»Aber ja! Die Wohnung ist toll. Die Wände habe ich gestrichen. In warmen Tönen, das wird dir gefallen.«

»Mit den Nachbarn läuft alles rund? Kein Stress wegen des Hundes? Oder bleibst du lieber mit Hans-Jürgen in den eigenen vier Wänden?«

»Du glaubst es nicht, aber über mir lebt eine WG! Lauter ältere Damen. Verwitwet. Oder sonst wie allein, zum Beispiel, weil die Kinder weit weg leben, wenig Zeit haben, immer beschäftigt sind. Die haben sich gegen die Einsamkeit des Alters zusammengetan. Richtig nette Mädchen und immer gut drauf.« Corinna kicherte. »In der Wohnung riecht es irgendwie nach Marihuana. Vielleicht ein Parfum. Erinnert jedenfalls an vergangene Zeiten.«

»Aus der Zeit gefallene Hippiegirls?« Er konnte förmlich hören, wie sie das Gesicht verzog.

»Aus der Zeit gefallen – pffff. Du weißt, ich mag diese Formulierung nicht. Alle Journalisten benutzen sie. Die ist so grässlich abgelutscht!«

»Gut. Also jung gebliebene Damen. Du wirst dem-